

Albert Fisler

Autor(en): **G. R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **5 (1900-1901)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Albert Fisler.

Am 27. Dezember 1900 ist in Zürich ein Mann zu Grabe getragen worden, dessen Namen in Lehrerkreisen wohl bekannt war. Denn wer kennt und benützt nicht gern die ja auch bei uns als obligatorisches Lehrmittel eingeführten Fislertabellen! Mancher Lehrerin wird auch das treffliche Büchlein „Lose Blätter“, Geschichten zum Vorerzählen vom selben Verfasser bekannt sein. Aber nur wenige werden etwas näheres aus dem Leben dieses Mannes wissen, und doch verdient er es, dass man ihm auch in Lehrerinnenkreisen ein schlichtes Blatt der Erinnerung widme.

Ein einfaches Lehrerleben ohne viel äussern Glanz liegt vor uns. Sechzehn Jahre lang bekleidete Herr Fisler (geb. 1847 in Flaach, Kt. Zürich), die Stelle eines Elementarlehrers in Wädenswil. Von dort wurde er als Waisenvater nach St. Gallen berufen. Schon nach zwei Jahren kehrte er aber in seinen Heimatkanton zurück, um die Schule in Riesbach (Zürich V) zu übernehmen, und bald darauf wurde er an die eigentliche Stadtschule gewählt. Und Fisler war der Mann, der an eine Stadtschule gehörte! Nicht nur verfügte er über ein reiches Wissen, das ihn zu einem tüchtigen Lehrer stempelte, er hatte auch Sinn und Verständnis für die Erziehung und Bedürfnisse der Kinder neben der Schule. Er sah wohl ein, dass ihr rohes sittenloses Wesen von der gänzlichen Aufsichtslosigkeit ausserhalb der Schule herrührte. Und wo das Elternhaus nicht im stande war, seine Aufgabe zu erfüllen, da suchte er in die Lücke zu treten. Er rief die Jugendhorte ins Leben und wurde einer der eifrigsten Leiter und Förderer derselben. Keine Mühe, kein Opfer war ihm zu viel; wie manchen freien Nachmittag hat er so zum Wohle seiner Schüler verwendet. Kamen endlich die Ferien und gönnten sich seine Kollegen die wohlverdiente Erholung, so benutzte Herr Fisler die Zeit, um sich durch verschiedene Kurse in der Handfertigkeit zu vervollkommen, und so mit immer neuem Arbeitsmaterial vor seine Schüler treten zu können.

Doch nicht genug an dem! In Schule und Hort hatte er Gelegenheit, die vielen schwachbegabten Kinder zu beobachten, und dem denkenden Mann entging nicht, wie gross der Schaden für den Unterricht ist, wenn schwache und normale Kinder gemeinsam unterrichtet werden müssen. So erachtete er es denn als seine Pflicht, an der ersten schweizerischen Konferenz für Idiotenwesen in Aarau 1889 durch einen Vortrag auf diese Schäden aufmerksam zu machen und besondere Berücksichtigung für diese Schwachbegabten zu verlangen. Seine Worte verhallten nicht spurlos. Mehr und mehr sah man die Notwendigkeit der Gründung von Spezialklassen für Schwachbegabte ein.

Wer war tüchtiger, die erste solche in Zürich zu übernehmen als unser Herr Fisler? Und wirklich, der Mann, der befähigt gewesen wäre, die begabtesten Kinder zu unterrichten, er stieg hinunter zu den geistig schwachen und stellte sein Wissen und Können, seine reiche Erfahrung, seine ganze Persönlichkeit in den Dienst dieser armen von der Natur verkürzten Kinder. Hier inmitten dieser Kinderschar sollte man Herrn Fisler gesehen haben, um ihn recht zu würdigen. Wenn schon der Unterricht von fähigen Kindern als eine grosse und schwere Kunst bezeichnet werden muss, wie viel mehr Arbeit und Unterrichtstalent wird es erfordern, sich in ein schwaches Geistesleben hineinzudenken, es zu wecken und zu fördern!

Herr Fisler nahm seine Aufgabe auch nicht leicht. Jedes Kind bildete für ihn ein eigenes Beobachtungsfeld, immer besser suchte er seine Eigenarten

und seine Schwächen zu erforschen, um es um so eher anfassen zu können. Zu diesem Zwecke studierte er immer wieder Psychologie und Pädagogik und vertiefte sich auch in wissenschaftliche Werke über Anatomie, Physiologie, Hygiene, Idiotenwesen etc., war er doch fest überzeugt, dass sich Wissenschaft und praktisches Leben die Hand reichen müssen.

In der Schule war er unermüdlich bestrebt, stets neue Mittel und Wege zu finden, um das geistige Leben auch der Schwächsten zu wecken. Wie frisch, wie packend wusste er zu unterrichten, wie anschaulich zu erzählen! Seine ganze Unterrichtsmethode basierte überhaupt auf Anschauung. Das Material dazu hatte er sich meist selbst gesammelt. In jeder Ecke des Zimmers war z. B. gross und deutlich auf einem weissen Schild die Himmelsgegend angegeben. An den Wänden hingen neben zahlreichen Bildern eine Unmasse von meist selbst verfertigten oder auch gekauften Gegenständen der verschiedensten Art, Haus-, Küchen-, Ackergeräte, Getreidearten, getrocknete Pflanzen etc., auf kleinen Wandbrettchen lagen verschiedene Gesteinsarten, Nester, Eier, ausgestopfte Vögel. Auf einem Seitentischchen stand sogar ein Glas mit Goldfischchen und ein Käfig mit einem lebenden Vogel, den die Kinder abwechselnd füttern durften. Ebenso waren die Blumenstöcke auf den Fensterbrettern der Pflege der Kinder anvertraut. Ferner hatte sich Herr Fisler eine reiche Sammlung von Bildern aller Art angelegt, jedes sorgfältig auf Karton aufgezogen. An Säulen, Thüren und Tischen waren die verschiedensten Turngeräte angebracht, so dass jede freie Minute für derartige Uebungen verwendet werden konnte. Und Herr Fisler hing diese Gegenstände nicht nur zum Schmuck ins Schulzimmer, nein, darin gerade bestand sein Talent, dass er sie bei jeder Gelegenheit nutzbringend im Unterricht zu verwenden wusste. So verstund er es, auch die Schwächsten zu interessieren, anzuregen am Unterrichte teilzunehmen. Und trotz dieser reichen Abwechslung, trotz dem Herbeiziehen von den verschiedensten Dingen, die sich sonst nicht so leicht ins Schulzimmer verirren, zog sich doch ein logischer Faden, ein methodischer Gang durch alles hindurch. Herr Fisler liess es eben an gründlicher Vorbereitung nicht fehlen, auch besass er ein seltenes Lehrtalent. — Doch das allein machte seine Grösse nicht aus. Wenn man den unscheinbaren, schlichten Mann in seine Klasse treten sah und ihm die Kinder alle so fröhlich entgegen sprangen, jedes ihm zuerst die Hand reichen wollte, und er sie eines nach dem andern so väterlich herzlich begrüßte, da wurde man unwillkürlich an Pestalozzis menschenfreundliche Gestalt erinnert, und nun wusste man auch, wodurch Herr Fisler solche Macht ausübte. Liebe war es, die aus seinen treuen Augen leuchtete, Liebe, die sein ganzes Wesen erfüllte, Liebe, die ihm half, auch in die dunkelsten Tiefen der Kinderherzen einzudringen und die ihn nie erkalten liess bei seiner schwierigen Arbeit. Alles für andere, für sich nichts, das war sein Grundsatz, und zwar dienen mit ganzer Seele und mit allen seinen Kräften. Deshalb sein beständiges Forschen, sein nimmerermüdetes Arbeiten auf dem Gebiete der Jugenderziehung.

Woher holte er sich diese Kraft, diese nie versiegende Liebe? Wir dürfen es offen bekennen, im kindlichen Umgang mit seinem Herrn und Gott. „Ohne mich könnet ihr nichts thun“, das wusste er, und so holte er sich denn täglich und stündlich neuen Mut, neue Kraft, neue Liebe, bei dem, der selber die Liebe ist. Selten berührte Herr Fisler diesen Punkt, um so mehr lebte er sein Christentum. Und wenn er in der Schule Religion erteilte, gleichviel ob er eine biblische Geschichte so einfach und schlicht erzählte, oder ob er die christ-

lichen Grundsätze an andern Stoff abzuleiten suchte, man fühlte, das waren nicht nur leere Worte, hier gab er sein Innerstes, sein Bestes her. O wohl der Schule, wohl dem Land, das solche Lehrer hat! Sie werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. — Zu früh ist Herr Fisler abberufen worden von seiner irdischen Arbeit, zu früh seiner Familie entrissen worden, doch was er gethan hat, wird fortleben, der Same, den er ausgestreut, er wird aufgehen, denn die Liebe höret nimmer auf. G. R.

Sprechsaal.

Auch ein gutes Mittel gegen Husten: Notabene, besonders bevor man ihn hat! Mache jeden Tag nach der Schule einen tüchtigen Spaziergang, wenn möglich Bergauf; noch besser ist es irgend einen Sport (in der schönen Saison Gartenarbeit), zu betreiben. Oeffne alle Fenster der Schulstube nach jeder Unterrichtsstunde! Diese erbärmliche Angst vor jedem rauhen Lüftchen, jedem Tropfen Regen, vor jeglichem Beschmutzen des Schuhwerks und jeglicher „Zeitversäumnis“ hat manches Lehrerinnensiechtum auf dem Gewissen.

Die Atheisten und der Moralunterricht. Bravo, Kollegin s-e! Sie sind ein tapferes Persönchen und dürfen noch für Ihren Gott einstehen! Es ist etwas Erfrischendes in Ihrem zornigen Erguss! Aber warum denn immer diese Empörung gegen solche, die andern Glaubens sind, als Sie? Haben Sie selbst sich nicht auch einen speciellen Glauben, einen persönlichen Gott zurechtgelegt? Sie gehen oder gehen nicht in die Kirche, ganz nach ihrem freien Ermessen. Sie begrüßen das Gotteswort freudig, wenn es eben in ihre Stimmung passt; im anderen Falle würden sie ihm nur ein gleichgültiges Ohr geliehen haben. Ja, wenn nun andere ein bisschen mehr Freiheit beanspruchen, mit welchem Recht lehnen Sie sich dagegen auf? Kann man die Freiheit abzirkeln und jedem eine gewisse Portion davon zugestehen? Sie glauben doch an einen grossen, weisen, allgütigen Gott; können Sie sich vorstellen, dass ein solches Wesen wirklich zornmütig und eifersüchtig sein könne, wie ihn die Hebräer darstellten; glauben Sie, dass Ihr Gott den Atheisten so schrecklich gram sein kann, wenn er in ihre Seele blickt und nichts darin findet als Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit? Wenn jemand die Existenz der Sonne leugnete, so würden Sie kaum zornig werden. Der Glaube sollte einmal ganz als Privatsache betrachtet werden; in vielen Gebieten ist es schon der Fall, dank dem Zwang der Verhältnisse; die verschiedensten Konfessionen und Glaubensbekenntnisse einigen sich oft genug zum gemeinsamen schönen Werke. Sobald aber auf den Moralunterricht die Rede kommt, da wird schleunigst das Panner des Glaubens erhoben und es ertönt das Kriegsgeschrei: „Hie Christen! Hie Atheisten!“ Wenn der Pfarrer selbst sagen muss: „Moralunterricht ist schön und gut“, so ist das schon bedeutsam genug. Warum er darauf die Bibel in Gegensatz zum Moralunterricht stellt, ist mir nicht recht erklärlich. Hier und dort herrscht die gleiche Ansicht über Gut und Böses; selbstverständlich wird sich der Moralunterricht hüten, die grossen Schätze, die für ihn in der Bibel zu finden sind, ungehoben zu lassen. In England nehmen die Strenggläubigen noch die ganze Bibel mit ihren Kindern durch; da habe ich einmal gehört, wie eine der schauerlichen Abschlächtereien bei der Einnahme des Landes Kanaan in der Bibelstunde durchgenommen wurde. Nun, jeder Satz und jedes Wort wurde ausgelegt, erklärt